

Jugendliche Virtuosität & Mahler-Offenbarung

Gipfeltreffen: **Martha Argerich** und **Daniel Barenboim** am philharmonischen Wochenende. **VON WILHELM SINKOVICZ**

Das waren in Wahrheit zwei Musikvereinskonzerte. Das eine: Martha Argerich musizierte mit den Philharmonikern eines der pianistischen Schlachtrösser ihrer Jugend, Liszts Es-Dur-Konzert – und sie hat sich ihre virtuose Meisterschaft und interpretatorisch zupackende Friesche vollständig erhalten. Ihrem Spiel fehlt es nach wie vor nicht an Kraft, schon gar nicht an der nötigen Eloquenz, um aus einer vielfach eindimensional bombastisch aufgeblasenen Partitur nebst heftig aufrauschendem Oktavendonner auch feinste kammermusikalische Nuancen, Spielwitz und zarte Lyrismen hervorzuzaubern.

Dank Daniel Barenboims Einfühlungsvermögen gingen die Philharmoniker da vom wagnerisch-dramatischen Beginn weg in allen Phasen willig mit. Das vielfach verlästerte Triangel-Solo hatte in dieser fein differenzierten Deutung ganz selbstverständlich seinen Platz wie manche Bläser- und Streichersoli, die den Gegenpol zu den von Liszt auch geforderten pathetischen Partien bildeten.

Dem hochromantischen Spiel antworteten Argerich und Barenboim mit einer vierhändigen Bizet-Petitesse, mit der Konzert Nummer eins verschmitzt ausklang.

Rätsel der Sphinx. Nach der Pause eine andere Welt: Mahlers Siebente Symphonie, auch in einer Zeit, in der die internationalen Konzert-Spielpläne längst von Werken dieses Komponisten dominiert werden, eine Rarität. Denn dieses Stück ist zerklüftet, inhaltlich wie dramaturgisch scheinbar völlig disparat, für Hörer wie Interpreten ein Rätselspiel geblieben.

Barenboim, der spät zu Mahler gefunden hat, hegt offenbar für diese symphonische Sphinx eine besondere Vorliebe. Schon vor einiger Zeit lieferte er eine durchdachte, klug disponierte, also überraschend eingängig erzählte Version mit seinem Berliner Orchester. Nun setzte er die Siebente aufs Wiener philharmonische Abonnementprogramm – und das war eine Offenbarung, eine der ganz großen Mahler-Erfahrungen, wie sie ein Musikfreund nur ein paar Mal in seinem Leben machen darf.

Was Tempodramaturgie – in den heikel auszubalancierenden Ecksätzen – und klangliche Schattierungskunst betrifft, hat Barenboim eine Sicherheit und Gestaltungskraft erreicht, die staunen macht, die vor allem aber die Philharmoniker zu einer technischen und emotionalen Höchstleistung anspornt, die im rasanten Scherzo im Zentrum des Werks ihren atemberaubenden Höhepunkt erreicht: In Blitzesschnelle prallen da die gegensätzlichsten Klänge und Spielweisen aufeinander, ein geniales Chaos, das aber doch Methode hat: Der Dirigent als Hexenmeister zieht die Fäden.

Auch die jähen Wechsel, die in der ersten der beiden „Nachtmusiken“ Dur und Moll, verquere Harmonien gegeneinander ausspielen, scheinen in dieser Wiedergabe präzise ausgefeilt – und doch herrscht bei aller Genauigkeit der Geist überschäumend inspirierter Improvisation. Mahlers Moderne hat dann mehr von Strawinskys Petruschka-Jahrmarktstreiben als von den Experimenten der Schönberg-Schule: Das Publikum hält den Atem an und jubelt dann kräftig. **///**

Richtig lieben in Roms Tempeln und Betten



Ovids **»Liebeskunst«** gehört zu den berühmtesten Liebesratgebern der Weltliteratur. Eine fantastisch kommentierte Prachtausgabe lässt einen nun Sex und Liebe im Rom unter Augustus hautnah erleben: vom Flirt im Circus Maximus bis zum Synchron-Orgasmus. **VON ANNE-CATHERINE SIMON**

ERSCHIENEN

Ovid **Liebeskunst** ist im Galiani Verlag erschienen – auf Deutsch, umrankt von einem Kommentar (Tobias Roth, Asmus Trautsch und Melanie Möller).

Die Übersetzung fußt auf der Version von Wilhelm Hertzberg in der Bearbeitung von Franz Bürger, die Kommentatoren haben diese nochmals leicht bearbeitet. 384 Seiten, Leinen. 41,10 Euro.

Es gibt die Orte, wo man sich unauffällig neben Menschen setzen kann, die einen sexuell interessieren. Den Circus Maximus zum Beispiel. „Seite an Seite so nah rücke ihr, wie du nur kannst“, rät Ovid den Männern, die dort Frauen suchen. „Traust du dich nicht, du musst: Euch drängt die Leine zusammen.“ Dort bedecken sich die Kleider der Damen über und über mit Staub, auch praktisch – „schüttle besorgt ihn ab. Ist kein Staub vorhanden, so schüttle dennoch das Nichts ab.“

Im Rom der beginnenden Kaiserzeit hat der – damals noch – gefeierte Hauptstadt-Dichter Ovid den Liebeslehrer gespielt, Tipps für Flirt, Sex und Liebe gegeben. Sein Werk über die Liebeskunst, die „Ars amatoria“, kam ihm, glaubt man ihm selbst, teuer zu stehen. Im Jahr 8 nach Christus wurde Ovid ans Schwarze Meer verbannt, wo er noch sein letztes Lebensjahrzehnt verbrachte und Trauriges wie die „Tristia“ schrieb. Darin versichert er, seine sexuell freizügige „Liebeskunst“ habe ihm den Zorn des Kaisers zugezogen. Ganz sicher ist bis heute nicht, warum er wirklich verbannt wurde. Auf jeden Fall war es ein schrecklicher Schicksalsschlag für den durch und durch urbanen Autor.

zur Lyrik des Catull – ganz anderes zu Ovids Zeiten. Formvollendet ist es, verschmitzt, subtil. Und aus heutiger Sicht natürlich schreiend sexistisch – allerdings auch nicht viel mehr als heutige Liebestipps im Internet.

Die Flirt-Fixpunkte der Upperclass. Die in rotes Leinen gehüllte Prachtausgabe der „Liebeskunst“, die der Galiani Verlag nun herausgebracht hat, erinnert in E-Book-Zeiten daran, dass man nicht nur mit allen Sinnen lieben, sondern auch lesen kann. Und sie passt zur fröhlichen und dabei so formschönen Sinnlichkeit von Ovids Text – der hier allerdings nicht im lateinischen Original zu lesen ist, sondern in einer bearbeiteten Version der alten Übersetzung von Wilhelm Hertzberg. Sie verteilt sich in großen roten Lettern über den Seiten, um-

Beliebte Schauplätze der Liebesjagd: Theater, Tiberufer – und sogar Tempel.

rahmt vom Kommentar – wie in Manuskripten der Renaissancezeit, in der Ovid für Europa wiederentdeckt wurde. Die Latinistin Melanie Möller, der Übersetzer Tobias Roth und der Lyriker Asmus Trautsch bieten ein Füllhorn faszinierender Details über Ovid und die Kultur der Upperclass in der beginnenden Kaiserzeit. Es ist diese Kombination, die das Rom des Flirtens und Sich Verliebten prickelnd lebendig macht.

„Rom allein wird so viele schöne Mädchen dir bieten, dass du meinst, was die Welt jemals besessen, sei dein“, schreibt Ovid. Auf einer Karte im Buch sehen wir die beliebtesten Schauplätze der Liebesjagd: etwa die Theater, den Circus Maximus, Marsfeld und Tiber. Oder auch, auf den ersten Blick kurios: die Tempel. Der Tempel der ägyptischen Göttin Isis etwa war als amouröser Treffpunkt beliebt. Wie ein Gag wirkt der Name „Virgo“ (Jungfrau) einer Wasserleitung, die ins Marsfeld mündete: ein beliebter Platz für

flirtwillige Frauen, denn sportelnde Männer badeten dort gern.

Eine #metoo-Debatte-gemäße Sicht der Dinge darf man sich von diesem 2000 Jahre alten Werk selbstverständlich nicht erwarten. „Blöðheit“ nennt es Ovid, wenn ein Mann, der „erst Küsse sich nahm“, sich „das Übrige nicht nimmt“. „Nenn“ es Gewalt, wenn du willst. Solche ist Mädchen willkommen.“ Gekonntes Reden verführe Frauen am effizientesten, sagt Ovid auch, dieser größte Rhetoriker unter den römischen Dichtern. Kleine, aber passende Geschenke seien besser als große, falsche Versprechen und geschickte Heuchelei unverzichtbar: „Geht sie in zottigem Flausch, lobe den zottigen Flausch, naht sie in der Tunika, schreist du: „Du setzt mich in Flammen!“ Doch das besorgt zugleich du vor Erkältung sie warnst.“

Selbstbewusstsein wirke auf Frauen, und bei aller Geflegtheit „etwas Nachlässigkeit“. Gedichte? Kaum. Einem Homer, der nur seine Verse mitbringt, sagt Ovid: „Dort ist die Tür.“ Dass die weibliche Liebeslust „an Glut

und Wut“ die männliche weit übertrifft, sieht Ovid durch die Mythen bewiesen – und dass reifere Frauen interessanter im Bett seien, durch eigene Erfahrung: „Wenn es dich eilt, so trinke den Most. Mir sprudle von alten Konsuln würdiger Wein“. (Mit den Amtszeiten der Konsuln wurde das Weinalter angegeben). Was tun bei Rivalen? Größte Härte üben – nicht gegen die Partnerin, sondern gegen sich selbst. „Steil ist der Weg. Doch steil ist der Weg zu jeglicher Tugend... Dulde deinen Rivalen, dann wird der Sieg bei dir stehen... Winkt sie einem, ertrag es. Schreib sie, berühre den Brief nicht.“ Er wisse, wie schwierig diese höchste Selbstbeherrschung sei, betont Ovid; er selbst sei leider „nicht Meister“ darin.

Auch Helena muss schön essen. Dass die erotische Freizügigkeit der „Liebeskunst“ uns so modern erscheint, hat auch damit zu tun, dass Roms Frauen viel freier und selbstständiger waren als im alten Griechenland. Sie konnten zwar keine Ämter bekleiden, aber Berufe ausüben, Ehen freiwillig schließen

Auch Roms Frauen waren recht frei: Teil des erotischen Frieses im Umkleieraum einer Therme in Pompeji. **/// Wikipedia**

und waren in etlichen Dingen den Männern gleichgestellt. Ein Frauenverächter ist Ovid gar nicht. Auch der Frau rät er zu einem gesundem Ausmaß an Misstrauen und Verstellung, oder zu Tricks, wie sie ihre körperlichen Stärken bzw. Schwächen in Gesellschaft oder im Bett zum Vorschein bringen bzw. kaschieren kann. Auch schön essen sei

Die gleichzeitige Lust sei das Beste, sagte Ovid. Daher liebe er lieber Frauen als Männer.

wichtig: „Hätte vor Priamus’ Sohn je Helena gierig gegessen, hätt’ er mit Ekel gesagt: „Die mir zu rauben, wie dumm.“ Die beiderseitige Lust, gekrönt vom synchronen Orgasmus, sei das Beste an der Liebe. „Das ist Genuss, wo zugleich Frau ihn empfindet und Mann“. Deswegen liebe er, Ovid, auch lieber Frauen als Männer.

Die eigentliche Kunst – auch das weiß er freilich und betont es ausgiebig – besteht nicht im Sich Verlieben, son-

dern darin, die Liebe dauerhaft zu machen. Ohne diese Kür gehe es einem wie dem abstürzenden Ikarus. Gemeinsames Leben, körperliche und seelische Hingabe, auch Sex im Alter lässt er nicht aus. Erich Fromms „Die Kunst des Liebens“ steht insofern ebenso in Ovids Tradition wie die Liebesphilosophie Alain Badiou, in der die Fortsetzung der Liebe zum eigentlichen „hartnäckigen Abenteuer“ wird, zur kulturellen Aufgabe, zur wahren Kunst. Über sie schrieb Fromm: „Nichts auf der Welt darf uns wichtiger sein.“

Dass wir Ovids Text kennen, ist glücklicher Zufall. Während im frühen Mittelalter 168 Abschriften von Vergils „Aeneis“ kursierten, gab es nur eine einzige vollständig erhaltene der „Ars amatoria“. Die mittelalterlichen Liebenden Abaelard und Heloise zitierten in ihren Briefen daraus. Boccaccio aber hat die perfekte Hommage an die Wirkung des Werks geliefert: In einer Geschichte erzählt er von zwei Menschen, die sich als Kinder ineinander verlieben – nachdem sie die „Liebeskunst“ in die Hände bekommen haben. **///**

Frauen gewinnt man durch sehr viel Reden

Berühmte, manchmal **berüchtigte Bücher** zur Liebeskunst kommen aus Indien und dem Maghreb. **VON NORBERT MAYER**

Drei Lebensziele gelten für Hindus, die in gelehrten Büchern beschrieben werden: Dharmasāstra handelt von Recht und Sitte, Arthasāstra von materiellem Erfolg. Das dritte Ziel aber, das von Vātsyāyana vor mehr als 1700 Jahren in einem kurzen Leitfaden zusammengefasst wurde, ist das Kāmasūtra. Es widmet sich der Liebe, dem Lebensgenuss. Der Autor beruft sich auf steinalte Traditionen: Der Schöpfergott habe die drei Ziele in hunderttausend Kapitel gefasst – 1000 davon über die Liebe.

Vātsyāyana betont den religiösen Ursprung des Kāmasūtra, das im Milieu eines Playboys spielt und auch die Frauen – von der Prinzessin über die höhere Beamtentochter bis zur Hetäre – 64 Künste lehrt. Dazu zählen Gesang, Malerei, Kochen, Drechseln und allerlei Spiele. Literaturkenntnis und fremde Sprachen sind erwünscht. Von Frauen wird aber Unterwerfung erwartet. Nur der zweite von sieben Teilen behandelt die Praxis der Liebe, für die das Buch berühmt, berüchtigt und oft wegen Schamlosigkeit verboten wurde:

Es geht um Spielarten der Liebe, Männer und Frauen werden nach Größe ihrer Geschlechtsmerkmale kategorisiert, damit auch „Hengst und Stute“ und andere Paare ideal zueinander finden. Auf die Befriedigung der Frau wird besonderer Wert gelegt. Die Variationen an Umarmungen und Küssen, Bissen und Schlägen sowie die kreativen Sex-Stellungen muten gelegentlich doch etwas anstrengend an. Auch Eunuchen und Zwitter kommen bei Vātsyāyana zu ihrem Vergnügen. Homosexualität wird ausgeklammert. Ein wichtiger Tipp für Männer vor dem Rendezvous: Frauen/Mädchen seien „niemals ohne sehr viel Reden“ zu gewinnen.

Als skandalös wurde wegen seiner Freizügigkeit auch ein arabisches Ehehandbuch erachtet, das Mitte des 19. Jahrhunderts in französischer Übersetzung große Popularität erlangte: Abū Abdallāh Muḥammad an-Nafzāwī hat behandelt die Praxis der Liebe, für die das Buch berühmt, berüchtigt und oft wegen Schamlosigkeit verboten wurde:

»Hiermit musst du deine Hühner füttern. Diese Hühner musst du essen.« **MUHAMMAD AN-NAFZĀWĪ**

Autor des im 15. Jahrhundert auf Arabisch verfassten Ehehandbuchs „Der parfümierte Garten“.

21 Kapiteln gute wie schlechte Eigenschaften von Mann und Frau, es folgen Gesundheitstipps, schließlich kommt der Autor zur Sache: 223 Positionen für den Koitus listet er auf. Vor allzu viel Gier wird dringend gewarnt, ein Kapitel ist der Traumdeutung gewidmet. Erektionsprobleme, Unfruchtbarkeit sowie luststeigernde Mittel werden ebenfalls ausführlich besprochen, und für Männer diverse Methoden der Vergrößerung. Bei manchen besteht der Verdacht der Kurfuscherei: Man koche einen Eselspenis, „mit Zwiebeln und einer reichlichen Menge Getreidekörnern. Hiermit musst du deine Hühner füttern. Diese Hühner musst du essen“.

Das 21. Kapitel lobt „den günstigen Einfluss des Eieressens“ auf den Liebesakt: „Wisse, oh Wesir – möge Gott dir gnädig sein! – dieses Kapitel enthält die nützlichsten Lehren, wie man die Leistungsfähigkeit für den Koitus erhöhen kann. Dieser Schluss ist daher leistungswert nicht nur für den Greis, sondern auch für den Mann in besten Jahren und für den Jüngling ...“ **///**

THOMAS BAYRLE

Wenn etwas zu lang ist – mach es länger

25.10.2017 – 2.4.2018

MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/ Gegenwartskunst
Stubenring 5, 1010 Wien, MAK.at

phileas

MAK

Thomas Bayrle: »Konservationsdauer von 1.000 Stunden in der ersten Phase, Wolfgang Steinhilber, 2017

Stiele Ausstellung wurde in Kooperation mit Phileas – A Fund for Contemporary Art und MAK – A Fund for Contemporary Art produziert.

im Kinsky
Auktionshaus

Auktionstage

Jugendstil & Design

5. Dezember 2017
16 Uhr

Online Katalog
www.imkinsky.com

Bruno Zach
Stolen Hearts, Österreich, um 1925
© 20.000–40.000

Auktionshaus im Kinsky GmbH
Palais Kinsky, 1010 Wien, Freyung 4
T +43 1 532 42 20, office@imkinsky.com
www.imkinsky.com